

Die Biografie zu Casimir von Arx: Faszination historische Quelle

Christoph Rast im Gespräch mit Verena Schmid Bagdasarjanz

Casimir von Arx, zu Beginn des 20. Jahrhunderts einer der bekanntesten Schweizer, ist heute ein Unbekannter. Warum sollen wir ihn heute wiederentdecken?

Wir sollen nicht, wir dürfen: Geschichte ist ein Angebot. Das Angebot eine neue, vielleicht fremde, unbekannte Welt zu entdecken, letztlich aber die eigene Welt, die Welt der eigenen Wurzeln. Die Vergangenheit zu entdecken ist ein Beitrag dazu, die Gegenwart besser zu verstehen. Casimir von Arx ist es ergangen wie vielen vor ihm und nach ihm: Die Welt vergisst schnell. Das hat schon sein Nachfolger im Ständerat und als Stadtammann, Hugo Dietschi, in seiner Grabrede gesagt. Umso interessanter ist es, dem Leben eines Menschen nachzuspüren, der in einer uns heute fast unbegreiflichen Welt gelebt und gewirkt hat.

Wie wurde Casimir in Olten wahrgenommen?

Das ist schwierig zu sagen. Die Wahrnehmung seiner Person hat sich sicher im Verlauf der Zeit verändert, im Gleichschritt mit seinem Aufstieg. Seinem Aufstieg vom Niemand zur Autorität mit phänomenalem Leistungsausweis und überregionaler Ausstrahlung. Er hat den Handlungsbedarf in der Politik erkannt und er hat sich nicht gescheut einzugreifen und zu handeln. Er war aufgrund seiner kaufmännischen Ausbildung und seiner Kenntnisse im Bankfach in der Lage, Finanzierungsfragen zu lösen und das war sehr wichtig im Zusammenhang mit Infrastrukturprojekten wie zum Beispiel dem Elektrizitätswerk Ruppoldingen oder dem Repräsentier- und Nutzgebäude der Ersparniskasse beziehungsweise des Konzertsaals am Amthausquai. In der Kleinstadt rief sein

Erfolg, vor allem in den späteren Jahren, fast naturgemäss auch Neider auf den Plan.

Was hat Dich/Sie dazu bewogen, über diesen Mann ein Buch zu schreiben?

Für mich als Historikerin liegt die Faszination in der Quelle: Ad fontes! In der Quellenarbeit liegt die Leidenschaft der Historikerin. Im Fall Casimir von Arx hat seine Tochter Frieda und ihr Mann, der Architekt Arnold von Arx, viele Dokumente aufbewahrt. Sicher auch sortiert. Diesen Aspekt der vorgängigen Selektion muss man bei der Interpretation immer mitberücksichtigen. Die beiden Urenkelinnen Sylvie von Arx Schmid und Marianne von Arx haben 2006 den Familiennachlass dem Historischen Museum und dem Stadtarchiv übergeben. Dieser glückliche Umstand hat es ermöglicht, nicht nur die offiziellen Quellen – wie zum Beispiel Parlamentsprotokolle – zu konsultieren, sondern auch einen reichen Schatz privater Dokumente zu politischen und zu privaten Themen.

Wie hast Du diese grosse Arbeit organisiert und bewältigt?

Der wichtigste Treiber ist die Begeisterung, an zweiter Stelle kommt sogleich der Durchhaltewille. Ich habe fast 2000 Quellentexte, ungefähr 500 davon handschriftliche, analysiert und davon Exzerpte verfasst, um sie später in den Fluss einer erzählten Geschichte einzubetten. Dabei darf man auch die Handschriften nicht scheuen – im Fall von Casimir von Arx nicht immer einfach! Man muss ein Ordnungssystem entwickeln, an das man sich strikte hält, und eine Methode zur Synthese des Entdeckten mit den zeitgenös-

sischen Hintergründen. Wenn ein Buch umfangreich wird, wie im vorliegenden Fall, besteht eine grosse Herausforderung darin, die Balance zwischen den einzelnen Themen zu halten. Eine noch grössere Herausforderung ist der Mut zur Lücke und zum Weglassen des zwar Faszinierenden, aber weniger Relevanten gemäss dem beliebten Leitsatz: «Kill your darlings».

Strahlt Casimir noch heute in die Schweizer Politik?

Die Politik ist eine Domäne, die sich seit der Zeit Casimir von Arx' in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft fundamental gewandelt hat. Am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert ging es darum, die Schweiz als modernen Staat mit ihren Institutionen überhaupt erst zu erschaffen. Es ging darum, in einem heute nicht mehr vorstellbaren Zusammenwirken und Sich-Zusammenraufen die Grundlagen und die Rahmenbedingungen für den sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt zu schaffen. Ich nenne die Schweizerischen Bundesbahnen, die Nationalbank, das Zivilgesetzbuch, später die Sozialwerke. Es ging aber auch darum, den Gedanken des Föderalismus mit demjenigen des starken Bundesstaates auszutarieren, es ging darum, die Konfessionen miteinander auszusöhnen und einen Interessensausgleich zwischen den verschiedenen sprachigen Landesgegenden zu schaffen. Ein grosses Männerwerk, und für jemanden wie Casimir von Arx ein ideales Betätigungsfeld.

War Casimir ein zufriedener Mensch mit einem glücklichen Privatleben?

Casimir von Arx war, um einen Ausdruck aus verschiedenen Nachrufen zu zitieren, ein «Mann eigener Kraft». Er kam aus schwierigen Verhältnissen und er hat sich privat und öffentlich emporgearbeitet. Er wurde jemand und er hat einen unbestreitbar grossen Beitrag für die Entwicklung des Landes geleistet. Er scheint trotz aller Arbeit und trotz zahlreicher Anfeindungen – denen er vor allem als

Verwaltungsratspräsident der SBB und vor allem von Seiten der erstarkenden Linken ausgesetzt war – seinen Humor bewahrt zu haben. Er war ein gefühlvoller Mensch, was zum Beispiel in seinen frühen Briefen an seine Frau Bertha zum Ausdruck kommt. Das Privatleben, vor allem das frühe, scheint für ihn glücklich gewesen zu sein.

Was bleibt von ihm?

Olten ist mit seiner Geschichte reicher. Dabei ist er aber nicht allein. Es gibt noch unzählige Biografien, die zu schreiben wären. Männer, die im öffentlichen Leben auftraten, haben es dabei leichter, einfach deshalb, weil es von ihnen mehr Quellentexte gibt und weil sie sich mit interessanten öffentlichen Fragen befasst haben. Frauenbiografien zu verfassen, ist für diese Zeit sehr viel schwieriger. Was von ihm bleibt, ist das Beispiel eines Menschen, der angepackt hat, der den Kopf in den Wind gehalten und sein Projekt durchgezogen hat. Einer vorwärts orientierten, optimistischen Persönlichkeit, die daran geglaubt hat, dass es sich lohnt, wenn man sich einmischet. Eine starke Persönlichkeit, die hin und wieder Schwächere auch am Rand zurückgelassen hat.

September 2021